

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Kriegsbereitschaft und Volksrecht.

Marburg, 6. September.

Selbst ist der Mann und das eben macht den Rechtsstaat vollkommen, daß kein Bürger desselben auf ein Recht verzichtet, welches er unmittelbar ausüben kann. Die freiwillige Einziehung des politischen Wirkungskreises, die Uebertragung eines Rechtes darf im Rechtsstaate grundsätzlich nur dort geschehen, wo aus inneren Gründen die Selbstthätigkeit nicht möglich ist, wie z. B. bei der Entwerfung eines Gesetzes.

Das unbeschränkte Recht der Vertretung, die Kriegsbereitschaft zu bewilligen, ist noch immer nicht das ungetheilte, wahre Volksrecht und besteht dieses darin, daß ein solcher Beschluß der Vertretung nur dann in Kraft erwächst, beziehungsweise in der konstitutionellen Monarchie dem Herrscher zur Genehmigung vorgelegt werden darf, wenn alle wahlfähigen Staatsbürger in eigens gebotenen Versammlungen ihre Stimme abgeben und die Mehrheit entschieden.

Das Wesen auch der konstitutionellen Monarchie verträgt sich also gar wohl mit diesem Volksrechte und bietet die Ausführung keine Schwierigkeit. Genaue Listen der Stimmberechtigten, eine zweckmäßige Organisation der Stimmgemeinden, die stramme Gliederung der Behörden, Post, Eisenbahn und Telegraph ermöglichen es, binnen längstens einer Woche das Gesamtresultat der Abstimmung zweifellos und gesetzlich bindend zu kennen und zu veröffentlichen.

Der Krieg, dessen Vorläufer die Kriegsbereitschaft, ist das Höchste, was der Staat leisten, wozu das Volk sich verpflichten kann und diesem Aeußersten entspricht im Rechtsstaate nur das höchste Recht — die Volksabstimmung.

Nur Steuerreform.

I.

Walterskirchen hat in seiner Rede, welche er in Aufsee an die Wähler gehalten, auch über die Steuerreform gesprochen. Diese Rede zählt zu den besten, die jemals über den fraglichen Gegenstand belehrt und aufgeklärt und geben wir dieselbe in folgendem Auszuge wieder:

Ich halte die Idee, in unser Steuer-System eine veränderliche, progressive Personal-Einkommensteuer einzufügen, um mit dem System der Zuschläge zu den Ertragssteuern brechen und ihnen eine größere Stabilität verleihen zu können und doch die Möglichkeit zu besitzen, für wechselnde Staatsbedürfnisse auch eine sich ihnen anschmiegende Einnahmepost zu haben, für eine richtige.

Die meisten Ertragssteuern sollen und müssen eine gewisse Stabilität besitzen, wenn sie nicht zu Vermögensverrückungen werden sollen, die das Gesetz stets vermeiden muß. Diese Stabilität der Ertragssteuern und ihres gegenseitigen Verhältnisses zu einander ist auch aus dem Grunde wünschenswerth, weil sonst bei jeder Veränderung dieses Verhältnisses ganz unvermeidlich Konflikte zwischen den einzelnen Gruppen der Grund-, Häuser- und Erwerbssteuerträger entstehen würden, deren jede natürlicherweise die Last auf die andern Gruppen wälzen wollte.

Es ist da von hohem Interesse für die Gesamtheit, daß derlei Konflikte durch die Stabilisirung der Kontingente oder Prozente dieser Steuern vermieden werden, während es nicht denselben Bedenken begegnet, wenn das Kontingent, das heißt die Hauptsteuersumme, für die Einkommensteuer alljährlich vom Par-

lamente fixirt wird und auch den Umständen angemessen wechselt. Auch läßt sich nicht verkennen, daß die Ertragssteuern, welche das Objekt treffen, ohne Rücksicht, ob der Besitzer desselben den Ertrag für sich verwenden oder zur Interessenzahlung für Schulden verwenden muß, an die äußere Grenze ihrer Zulässigkeit gelangt sind.

Ebenso wenig könnte ich dafür sein, den indirekten Steuern und Finanz-Zöllen eine größere Ausdehnung zu geben. Einige sind nach unserer Verfassung gemeinsame Einnahmen beider Reichshälften. Die indirekten Abgaben auf Luxusgegenstände tragen wenig ein. Die auf nothwendige Verbrauchsartikel haben den Nachtheil, daß sie von dem Aermern einen bedeutend höhern Prozentsatz seines Einkommens in Anspruch nehmen, als vom Reichen. Denn es mag Jemand hundertmal mehr Revenuen besitzen als ein Anderer, so wird er doch nicht in der Lage sein, auch hundertmal mehr zu essen und zu trinken, als der Arme und wenn er es versuchen wollte, so wäre wahrscheinlich die Folge, daß ihm der Appetit gänzlich vergehen würde.

Die Einkommensteuer bietet ein Mittel, indem sie die Reichen in größerem Maßstabe heranzieht, die Belastung, welche durch die indirekten Steuern mit verhältnismäßig stärkerem Drucke auf den Schultern der Aermern ruht, wieder auszugleichen. Nun läßt sich aber nicht leugnen, daß, seitdem die Frage einer progressiven Einkommensteuer in den europäischen Staaten den Gegenstand wissenschaftlicher und legislativer Behandlung bildet, es auch nicht an prinzipiellen Gegnern einer solchen fehlt, und selbst ihre Freunde haben zugestanden, daß die Bedenken, welche dagegen geltend gemacht

Feuilleton.

Der böse Nachbar.

Von Levin Schüding.

(Fortsetzung.)

„Und was hat Ihre Entschlüsse so schnell und so vollständig verändert?“

„Ich bin Ihnen keine Rechenschaft darüber schuldig, glaub ich . . . worüber ich Ihnen Rechenschaft schuldig bin, ehe wir auseinandergehen, das ist etwas Anderes, und die komme ich Ihnen zu geben!“

„Rechenschaft mir? Ich glaubte . . .“

„Rechenschaft über Ihre Statue, Ihre Flora, an der Sie so gewaltig hängen!“

„Ach, die Flora!“ sagte Horst . . . „in der That, ich gab Ihnen den Auftrag nachzuforschen . . .“

„Es bedarf nicht langen Forschens. Die Flora hat der alte Schollbeck. Der alte Menich hat mich verführt, sie ihm zu überlassen, ohne mir im geringsten anzudeuten, welchen eigentlichen Werth solch ein Kunstwerk habe . . . Ich ahnte ihn nicht . . . was versteh' ich von Kunstwerken! Er gab mir hundert Thaler dafür.

Ich nahm sie gern. Ich hatte Drainirungen vorzunehmen und die Rassen waren leer; ich glaubte allen Dank zu verdienen, daß ich hundert Thaler mehr hineinschaffte für die alte Schartefe. Jetzt, wo ich erfahren habe, daß solch ein Ding zehnmal mehr werth ist, daß der alte Spitzbube mich auf's Nachloseste überlistet hat, zwingt mich mein Gewissen, Ihnen den wahren Sachverhalt mitzuthellen . . . Sie werden jetzt sofort Schollbeck auf Herausgabe anklagen, Sie werden den Prozeß unbedingt gewinnen; ich war gar nicht autorisirt zu der Veräußerung, und ich bin zu jedem Zeugniß in Ihrem Interesse erbötig . . .“

„Sie sagen mir da seltsame Dinge, Allmer“, versetzte Horst ruhig in die Züge des Mannes blickend. „Also Herr von Schollbeck hat die Flora . . . und ich soll einen Prozeß darum beginnen . . . Sie wollen mein Zeuge sein . . . in der That, Sie haben einen fürchterlichen Haß auf die Familie meines Nachbarn geworfen . . . Sie haben mir alles mögliche Schlechte von ihnen mitgetheilt, Sie haben mir gerathen, durch den Ankauf von Falkenrieth einen Lieblingswunsch von Fräulein Eugenie zu zerstören . . . jetzt soll ich den alten Herrn noch durch einen Prozeß verfolgen . . . und dazwischen erbiten Sie sich doch wieder zum Champion für Herrn von Ambotten . . . seltsam das in der That, und Sie werden es wohl natürlich finden, daß ich einige Aufklärung wünsche, bevor ich mich von Ihnen zum Werkzeug der Absichten machen lasse, die Sie ohne jeden Zweifel bei alledem haben . . .“

Das ist eine sehr beleidigende Voraussetzung“, fuhr Allmer auf; ich habe Ihnen immer ehrlich gesagt, was meine Ueberzeugung war.“

„Gestatten Sie mir, mein werthester Herr Allmer, daß ich daran zweifle“, fuhr Horst in seiner kühlen Ruhe fort. „Ich habe aus zufälligen Unterredungen, die ich mit Herrn von Ambotten und Fräulein von Schollbeck hatte, den Schluß gezogen, daß Sie beflissen gewesen sind, mir falsche Vorstellungen von meinen Nachbarn zu machen, und daß Sie in einem andern Verhältniß zu denselben stehen, als Sie vorgeben.“

„Es kann mir sehr gleichgiltig sein, welche Schlüsse Sie ziehen“, versetzte Allmer aufspringend; „ich habe Ihnen gesagt, was ich Ihnen noch sagen wollte . . .“

„Aber ich nicht, was ich Ihnen noch sagen wollte, deshalb verweilen Sie noch einen Augenblick . . . Sie haben von meinem heutigen Abenteuer mit Fräulein Eugenie gehört, das hat Sie beunruhigt, und deshalb haben Sie es für an der Zeit gehalten, Ihre letzte Karte

werden können, nur unter gewissen Voraussetzungen als beseitigt, anzusehen sind und ein praktisches Resultat auch nur unter gewissen Bedingungen erwartet werden darf.

Der wichtigste, weil gegen das Prinzip selbst gerichtete Einwurf gegen die Besteuerung nach dem Einkommen und ganz besonders gegen eine solche in progressiver Weise ist meines Erachtens die Behauptung, daß man sich bei den Staatsabgaben an den Grundsatz des möglichst gleichen Werthes von Leistung und Gegenleistung halten müsse, und daß, was der Staat vom Einzelnen nimmt, im Verhältnis zu dem stehen soll, was der Staat diesem Einzelnen bietet. Jede andere Theorie führe, so meint man, zur Willkür, zur Vermögens-Konfiskation, zur Verletzung des Eigenthumsrechtes, zum Kommunismus. Der Staat dürfe viel nehmen von Jenen, denen er viel leistet, wenn und weil seine Dienste für sie großen Werth haben, er dürfe aber nicht nehmen, lediglich, weil Jemand viel hat, ohne Rücksicht auf seine Gegenleistung.

Nun erkenne ich gern die ganze Wahrheit und Bedeutung jenes Grundsatzes an, daß jede Leistung ihrer Gegenleistung zu entsprechen habe, und meine, daß es möglich ist, jeden zu argen Eingriff gegen diesen Grundsatz, wo es sich um die Privatwirtschaft und die Beziehungen der einzelnen Individuen zu einander handelt, gesetzlich hintanzuhalten. Wo es sich aber um die Staatswirtschaft handelt, ist es nicht möglich, mit diesem Grundsatz allein die Richtschnur des Handelns in allen Verhältnissen zu finden, wenn ich auch durchaus nicht behaupten will, daß er ganz unberücksichtigt zu bleiben hat.

Wie in fast allen Angelegenheiten volkswirtschaftlicher und politischer Natur läßt sich auch hier kein absolutes alleiniges Prinzip aufstellen; ein jedes, welches man aufstellt, kann nur eine relative Bedeutung beanspruchen, und gar verschieden sind die Standpunkte, von denen aus man die Dinge betrachten muß, will man zu befriedigenden Lösungen gelangen. Der Staat leistet seinen Bürgern gar Manches, dessen Werth ganz zweifellos, aber auch ganz unmöglich in Ziffern auszudrücken ist, und jeder Generation obliegt nicht nur die Pflicht, für das, was ihr selbst nützt, zu sorgen, sondern auch die Einrichtungen zu erhalten und zu schaffen, die dem Staatsorganismus Dauer verleihen und den kommenden Generationen nöthig sind. Das Erbe der Vergangenheit schon, in dessen Besitz

wir uns befinden und das man so häufig viel zu gering anschlägt, legt uns Pflichten auf, die Zukunft nicht als etwas, was uns nichts angeht, zu betrachten.

Aus der Unmöglichkeit nun, einerseits einer genauen Abschätzung des Werthes vieler Dienste, die uns der Staat leistet, und aus der allgemeinen Pflicht, für allgemeine Staatszwecke zu sorgen, folgt aber, daß zur Vertheilung der Staatslasten auch noch ein anderer Grundsatz als nur jener vom Gleichgewichte von Leistung und Gegenleistung zu Hilfe genommen werden muß. Wo es sich um eine Pflichterfüllung handelt, dort halte ich nicht den empfangenen Vortheil allein, sondern auch das Können, die Leistungsfähigkeit, für die Grenze der zu beanspruchenden Leistung.

Fragen wir nun weiter nach einem Mittel, diese Leistungsfähigkeit des Einzelnen zu erkennen, so müssen wir zugestehen, daß es Niemandem und niemals gelingen wird, diese Leistungsfähigkeit des Einzelnen ganz richtig abzuschätzen und alle Faktoren zu berücksichtigen, die sie erhöhen oder vermindern werden. Wohl aber bietet uns das reine Einkommen ein brauchbares Mittel, einen Anhaltspunkt, und zwar den sichersten, den man finden kann, um zu einer Schätzung derselben zu gelangen. Und da es schon bei oberflächlicher Beobachtung bemerkt werden kann, daß Jemand, dessen Einkommen aus liegenden Gütern oder Kapitalien besteht, gewiß leichter etwas davon abgeben kann als ein Anderer, der sich dasselbe Einkommen durch persönliche geistige oder körperliche Arbeit verschafft, so wird auch die Beibehaltung mäßiger Ertragssteuern neben der Einkommensteuer sich rechtfertigen lassen, ohne als eine Doppelbesteuerung verwerflich zu erscheinen. Nehmen wir zwei Menschen mit 1000 fl. Rein-Einkommen. Der Eine bezieht es aus Grundbesitz oder aus Kapitalien, der Andere aus persönlicher Arbeit. Der Erstere braucht sich um seine alten Tage keinen Sorgen hinzugeben, er wird seine Rente fortbezahlen, auch wenn er keine Ersparnisse zurücklegt. Der Andere wird, um sich ein sorgensfreies Alter zu sichern und mit gleicher Ruhe der Zukunft entgegenzusehen, sich Entbehrungen auferlegen müssen. Ueberdies ist der Besitz kein Hinderniß, sich noch nebstbei durch Arbeit etwas zu erwerben, das steht jedem Besitzenden frei. Wer aber durch Arbeit verdient, hat nicht die gleiche Möglichkeit, sich auch noch eine Rente aus Besitz zu verschaffen.

Es wäre daher eine verschiedene Besteue-

rung der Einkommen nach ihren verschiedenen Quellen billig und gerecht oder, was praktisch auf dasselbe hinausläuft, die Kombination einer Einkommen- mit einer Vermögenssteuer. Ich halte es theoretisch für das Rationellste, weil die Ertragssteuern, welche die Verschuldung nicht berücksichtigen, nicht als reine Vermögenssteuern wirken; die Ertragssteuern würden sich dagegen besonders dafür eignen, den Gemeinden und Bezirken ihre Einnahmen zuzuführen, weil die meisten der Aufgaben der Gemeinden und Bezirke einen Charakter an sich tragen, bei dem jener Grundsatz der Leistung und Gegenleistung mehr in den Vordergrund tritt, als der einer öffentlichen Pflicht. So zum Beispiel liegt die Herstellung eines Gemeindegeweges im Interesse der betreffenden Grundstücke, ohne Rücksicht, ob auf dieselben mehr oder weniger intabulirt ist, oder stiftet ein Damm, um Felder vor Ueberschwemmungsgefahr zu schützen, den gleichen Nutzen für die verschuldeten und unverschuldeten Grundstücke. Da nun aber die vollständige Ueberlassung der Ertragssteuer an die Gemeinden und die Einführung einer Vermögenssteuer als Staatssteuer an ihre Stelle zu große Ummächtigungen mit sich bringen würde und eine Reihe von tiefgreifenden Verfassungsänderungen voraussetzte, so mag man immerhin die Ertragssteuern auch als Staatssteuer und als ein Surrogat einer Vermögenssteuer beibehalten. Einem Vorzug oder richtiger eine Ergänzung bieten sie auch unteugbar gegenüber der Einkommensteuer als einzigen Steuer, weil sie verhindern, daß reiche Leute, die ihren Grundbesitz, weil sie die Rente aus demselben entbehren können, zu Luxuszwecken, Gärten, Wildparks u. s. w. verwenden, dafür keine Steuer zahlen. Die Ertragssteuer bemißt eben nicht das wirklich erzielte Einkommen, sondern sie soll den durchschnittlich erzielbaren Ertrag berücksichtigen; das ist also in gewisser Beziehung auch ein Vorzug.

Zur Geschichte des Tages.

Die Bewegung, von den Sparkassen drohende Steuernachteile abzuwehren, breitet sich weiter aus. Das Abgeordnetenhaus wird in den betreffenden Petitionen ersucht, diesen Rassen überhaupt eine schonendere Behandlung angedeihen zu lassen und namentlich die Gemeindef-Sparkassen den Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gleichzustellen.

Die Verordnung, betreffend die Verwendung jener „Individuen“, welche zum eigent-

auszuspielen, mich in einen Prozeß wider Schollbeck zu hegen — ist es nicht so?

„Von einem Abenteuer . . . das Sie mit Eugenie gehabt, hab' ich nichts gehört“, fiel Allmer heftig ein, „aber ich rathe Ihnen“, setzte er mit einer furchtbar ausbrechenden Leidenschaftlichkeit hinzu, „keine weiteren Abenteuer mit dieser Dame zu suchen, sonst jag' ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf, so wahr ich Allmer heiße!“

„In der That?“ sagte Horst bitter auf-lachend; „so habe ich recht gesehen — das ist des Pudels Kern. Nun wohl, da ich ebenso große Lust habe, Sie für Ihre Verrätherie zu strafen, so kann ja uns Beiden geholfen werden . . . haben Sie jetzt die Güte, mich zu verlassen . . . ich bin Ihrer Sendung mit Vorschlägen des Wann? und Wo? gewärtig. Gehen Sie.“

„Sie werden von mir hören“, sagte Allmer und ging. —

Am andern Morger, als Horst das Frühstück gebracht wurde, meldete ihm der Bediente, daß der Herr Administrator in der Frühe abgereist sei, mit der Aeußerung, er werde nicht wieder zurückkehren.

„Desto besser!“ sagte Horst, diesmal sehr beruhigt und ohne jeden Anflug von Selbstvorwürfen.

Als er ein paar Stunden später in den Hof hinabging, um satteln zu lassen und den Weg nach Schollbeck anzutreten, kam er an der offenen Thür von Allmer's Zimmer vorüber, aus dem eine Magd den Staub fortkehrte; in dem Reibricht lagen zerrissene Stücke eines Billets . . . Horst nahm sie auf und indem er sie zusammenfügte, las er die Worte:

„Nach einer längeren Erörterung, die ich eben mit meiner Tochter hatte, sehe ich mich zu meinem Bedauern gezwungen, Sie zu bitten, Ihre Besuche in meinem Hause nicht fortsetzen zu wollen. Seien Sie dagegen überzeugt, daß in der bewußten Angelegenheit mich nichts zu einem Schritte führen kann, der Sie kompromittiren würde. Achtungsvoll von Schollbeck.“

„Der ritterliche alte Herr!“ sagte Horst lächelnd, „wie besorgt er ist, diesen Lügner nicht zu kompromittiren! Und dies also ist der Schlüssel zu Allmers Geständniß und Absichten von gestern Abend . . . Wie kann die Leidenschaft einen ehrlichen Menschen zum Schufte machen!“

Nach einer starken halben Stunde hatte er die Brücke von Haus Schollbeck erreicht. Der Mann im Wächterhäuschen nickte diesmal, ehe er noch eine Frage nach der Herrschaft ausgesprochen, bejahend zu und Horst überließ ihm die Sorge für sein Pferd. Dann schritt er der

Gingangstür zu; ehe er sie erreicht, trat ihm Eugenie im Morgenanzug, ein Körbchen mit Arbeit in der Hand, entgegen, sie wollte sich zu dem Plaze im Schatten des alten Thurnes begeben. Als sie Horst erblickte, übergieß eine dunkle Röthe ihr Gesicht bis unter die Haars-wurzeln. Ebenso verlegen, wie sie, streckte ihr Horst die Hand entgegen, die sie leise drückte.

„Sie kommen früh“, sagte sie, „der Vater ist noch in seinen Zimmern.“

„Ich komme früh, weil ich Ihnen viel zu sagen habe“, versetzte Horst . . . „es ist mir so, als hätte ich den ganzen Tag dazu nöthig und würde doch darin nicht fertig.“

„In der That“, antwortete Eugenie rasch mit wachsender Verlegenheit, „Sie haben gewiß viel, recht viel zu erzählen . . . und wir dagegen haben Ihnen viel, recht viel zu zeigen; der Vater wird Sie nicht entlassen, ohne daß Sie alle seine Herrlichkeiten bewundert haben . . . kommen Sie, ich will Ihnen einen Vorgeschmack davon geben . . . es ist zwar grau-sam, daß ich den Vater um einen Theil seines Vergnügens bringe, aber . . . ich möchte Ihnen etwas zeigen, das Sie gleich sehen sollen . . . kommen Sie hierhin, die Treppen hinauf!“

Horst war an Eugeniens Seite in das Haus eingetreten, in einen Flur, wo felsame Geweihe von Dam- und Elenthieren über den

lichen Kriegsdienste untauglich sind, greift auf das Gebiet der Gesetzgebung hinüber. Grundsätzliche Bedenken und die innere Wichtigkeit des Falles haben den Abgeordneten Sturm und zwanzig Genossen veranlaßt, deswegen an das Gesamtministerium eine Frage zu stellen.

Die russische Presse sucht endlich den gefährlichsten Feind ihres Volkes dort, wo er gewiß zu finden ist, nämlich in der „Gesellschaft“ selbst. Die Fäulniß in jenen Kreisen muß schonungslos aufgedeckt werden; hier rettet bloß die Selbsterkenntniß, welche zum Entschluß, zur Ausführung kräftigt.

Der plötzliche Tod des greisen Thiers ist ein schwerer Schlag für die republikanische Sache Frankreichs; er wird die Gemäßigten und die Nothrepublikaner vor der Wahl in die Arme Mac Mahons führen — aus Furcht vor Gambetta. Frankreich weiß von solchen Wandlungen zu erzählen.

Vermischte Nachrichten.

(Sicherheitspolizei. Gelegenheit macht Diebe.) Im Londoner Polizeiberichte für 1876 schreibt der Verfasser, Oberst Henderson: „Während des letzten Jahres wurden 8530 Fenster und 16.769 Thüren offen oder unsicher befestigt gefunden und wurden die Bewohner gewarnt. Als Beleg für die durch solche Nachlässigkeit seitens der Eigenthümer hervorgerufene Verletzung kann ich hinzufügen, daß von 4834 diebischen Einschleichungen 3513 durch offen gelassene Thüren und Fenster gemacht wurden. 239 in meublirte Häuser, die ohne Aufsicht gelassen waren, 477 in unbeaufsichtigte, noch nicht fertig gebaute Häuser, mithin im Ganzen von 4834 Einbrüchen nicht weniger als 4229 mehr oder minder der Nachlässigkeit zuzuschreiben sind.“

(Gesundheitszustand des Papstes.) Der römische Berichterstatter der „Times“ telegraphirt: Der Papst leidet an sehr großer Entkräftung. Der Schlaf übermannt ihn leicht und häufig, und er hat kaum Kraft genug, irgend einem Geschäft seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Eine Camarilla herrscht im Vatikan und handelt im Namen des Papstes, und jene Periode der Verwirrung und Intrigue hat begonnen, die eine Krisis vorbereitet.

(Der Blitz und die Gasröhren.) Der Berichterstatter eines Berliner Blattes schreibt: Bei den letzten Gewittern ist mehrfach Gelegenheit gewesen, den Einfluß von Gas- und Wasserleitungsröhren auf die Richtung eines einschlagenden Blitzes zu beobachten. Die

dunkelgebohrten Thüren prangten. Eine Treppe mit schwerem Geländer aus Eichenholz führte in den ersten Stock, und der Treppenraum, der Korridor, zu welchem die Stufen führten, Alles zeigte, daß man sich im Hause eines Sammlers befand. In Schränken, auf Konsolen, an den Wänden standen ausgestopfte Thiere aller Art; große Uhus und Raubvögel schwebten an Drähten aufgehängt von der Decke nieder; alte Bilder hingen über den Thüren. Als Eugenie eine von diesen öffnete, trat Horst in ein Kabinett, welches zur Hälfte eine Sammlung von Delgemälden sehr verschiedenen Werths, wie es Horst bei einem flüchtigen Ueberblick schien, einnahm, während an der gegenüberliegenden Wand Schränke standen, die mit Terracotten, Majoliken und altem Porzellan aller Art angefüllt waren.

„Und setzen Sie bei mir die Stimmung voraus, Fräulein Eugenie, daß ich das jetzt ansehen, bewundern soll?“ fragte Horst, seine Blicke zu dem jungen Mädchen zurückkehren lassend und ihr Auge suchend.

(Schluß folgt.)

Einführung von Gas- und Wasserleitungsröhren in Gebäuden, die mit Blitzableitern versehen sind, hat nämlich den Charakter des Schutzes, den die Blitzableiter bis dahin gewährten, wesentlich verändert, indem solche Gebäude zwar gegen Beschädigung mechanischer Art geschützt, jedoch um so mehr der Beschädigung durch das Feuer ausgesetzt sind. Der Blitz springt nämlich in solchen Gebäuden meist vom Blitzableiter ab in die Leitungsröhren und zwar selbst dann, wenn die Entfernung der letzteren vom Blitzableiter 16 und mehr Fuß beträgt, und wenn 4 Fuß dicke Mauern zwischen beiden sich befinden.

(Hartgeld. Die Silberwährung.) Auf dem volkswirtschaftlichen Kongresse in Graz wird Ottomar Haupt über die Silberwährung berichten und folgenden Antrag stellen: „Der Kongreß österreichischer Volkswirthe spricht die Ueberzeugung aus, daß für Oesterreich die Herstellung der Valuta nur auf Grund der bereits bestehenden Silberwährung durchzuführen sei, und empfiehlt die schleunige Aufnahme eines gemeinsamen österreichisch-ungarischen Anlehens — ob in Gold oder in Silber, bleibt vorläufig noch eine offene Frage — um mit Hilfe desselben von der momentan günstigen Konjunktur behufs Erwerbung des nöthigen Silbers profitiren und die Baarzahlungen aufnehmen zu können.“

Marburger Berichte.

(Privilegium.) Herr Konrad Prosch in Marburg hat seinerzeit einen Pterisch- und Stichtapparat erfunden, welcher auf allen Nähmaschinen, die einen auf- und abbeweglichen Nadelarm haben, angebracht werden kann. Das ausschließliche Privilegium, dem Erfinder vom österreichischen Handelsministerium und vom ungarischen Ministerium für Landwirtschaft, Industrie und Handel auf zwei Jahre bereits ertheilt, ist nun auf die Dauer des dritten Jahres verlängert worden.

(Privat-Volksschule.) Die Klosterschule in Nazareth bei Oberburg ist vom Landes-Schulrath als Privat-Volksschule erklärt worden.

(Brand.) In Saldenhofen sind das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Grundbesizers Georg Schanz sammt Fahrnissen, Futter und dreißig Stück Vieh abgebrannt. Der Schaden beträgt 5000 fl., die Versicherung nur 700 fl.

(Feuer.) Im Hause des Grundbesizers Johann Widmayer zu Gießkübel, Gemeinde Lainach, entstand beim Baden des Brodes Feuer und beläuft sich der Schaden auf 1200 fl. Der Eigenthümer war bis zum Betrage von 800 fl. versichert.

(Ertrunken.) Der achtjährige Winzerjohn Franz Rukmann zu Murberg, Gerichtsbezirk Ober-Radkersburg, ist beim Baden in der Mur ertrunken.

(Blitz und Brand.) Zur Heil. Kreuz geriet der Stall des Grundbesizers Johann Butschelat durch einen Blitzstrahl in Brand. Dieses Gebäude, das Wohnhaus und die Getreidekammer wurden eingäschert und berechnet der Eigenthümer seinen Schaden auf 3000 fl., welcher zum Theile durch die Versicherung gedeckt ist.

(Neue Firma.) In das Register des Kreisgerichtes Cilli ist die Firma „Alexander Tombasto, Besizer einer Landesprodukten-, Schleifstein- und gemischten Waaren-Handlung“ mit der Hauptniederlassung in Rohitsch eingetragen worden.

(Ernennung.) Herr Johann Lipp, Gymnasiallehrer in Ried, ist zum Lehrer am hiesigen Gymnasium ernannt worden.

(Schülerarbeiten.) Samstag Vormittag 9 Uhr wird in der Ober-Realschule die Ausstellung von Schülerarbeiten des Freihand-Zeichnens eröffnet und dauert dieselbe bis einschließlich Montag den 17. September. Das Eintrittsgeld — 10 kr. für die Person — wird

zur Unterstützung armer und würdiger Studenten gewidmet. Die Gediegenheit dieser Arbeiten und der edle Zweck lassen auch heuer einen sehr zahlreichen Besuch erwarten.

(Evangelische Gemeinde.) Am nächsten Sonntage findet in der hiesigen evang. Kirche zur gewohnten Stunde ein öffentlicher Gottesdienst statt.

(Bildungskurs für Lehrerinnen weiblicher Handarbeiten.) Die Aufnahme der Böglinge in diesen Kurs findet am 14. September Vormittag bei der Direktion der hiesigen Mädchen-Bürgerschule statt. Erforderlich sind: das zurückgelegte 17. Altersjahr oder dessen Vollenendung im Kalenderjahre — sittliche Unbescholtenheit und körperliche Tüchtigkeit — das Entlassungszeugniß der Volksschule — einige Geübtheit in Handarbeiten, welche durch eine Aufnahmsprüfung nachzuweisen ist.

Letzte Post.

Von den Türken wird ein Donauübergang bei Widdin geplant.

Die Russen haben Ewca nach zwölfstündigem Kampfe eingenommen.

Birva ist von 40,000 Rumänen und zwei russischen Armeekorps beinahe eingeschlossen.

Die Russen sind bei Radkoi vollständig geschlagen worden. Die Vortruppen der Türken befinden sich zwei Wegstunden vor Biela.

Die türkische Hauptarmee unter Mehmed Ali steht, auf Rußisch gestützt, zwischen der Donau und den Russen.

Im Schiplakap wird eine sehr heftige Schlacht geschlagen.

Die Russen sind bei Jadir (Erivan) konzentriert.

Eingefandt.

Spar- und Vorschuß-Konsortium des ersten allgemeinen Beamten-Vereines der österr.-ungar. Monarchie in Marburg.

Ausweis bis 1. September 1877.

Zahl der Mitglieder 100 mit 156, darunter 122 volleingezahlten und 34 in Monatraten zu zahlenden Antheilen.

Antheileinlagen 6898 fl. — kr.

Aufgenommene Darleihen . . . 3750 „ — „

Unbelebene Dividenden pro 1876 (7%) 13 „ 6 „

Bezahlte Zinsen für Vorschüsse . 478 „ 96 „

Reservefond 244 „ 20 „

Einnahmen: 11384 fl. 22 kr.

62 Vorschüsse 11056 fl. 10 kr.

Zinsen für Darleihen 61 „ 1 „

Stempel, Steuern, Porti etc. . . 19 „ 83 „

Angelegte Baarschaft i. d. Sparkasse 247 „ 28 „

Ausgaben: 11384 fl. 22 kr.

Ein Antheil beträgt 50 fl. und kann in Monatraten à 1 fl., die Einschreib-Gebühr von 2 fl. kann in Monatraten à 20 kr. erlegt werden.

Beitritts-Erklärungen übernehmen:

Der Obmann: Herr Gymnasial-Direktor Gut-scher (täglich von 11—12 Uhr in der Direktionskanzlei des k. k. Gymnasiums), wo auch die Vorschußgesuche zu überreichen sind.

Der Kassier: Herr Sparkasse-Sekretär Hieber (von 3—5 Uhr Nachm. im Sparkasselokale), wo auch alle Zahlungen für das Konsortium zu leisten sind.

Der Buchhalter: Herr Escomptebank-Kassier Gartner (von 3—5 Uhr Nachm. im Lokale der Marburger Escomptebank.)

Felsenkeller bei Gams.

1025) Bei günstiger Witterung

Sonntag den 9. September 1877

CONCERT.

Anfang Nachmittags 3 Uhr. Eintritt frei.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Jos. Rattey.

Course der Wiener Börse. 6. September.

Einheitliche Staatsanleihe	Creditaktien	201.25
in Noten	London	119.25
in Silber	Silber	104.45
Goldrente	Napoleon d'or	9.56
1860er St.-Anl.-Lose	K. f. Münz-Dufaten	5.69
Banquettien	100 Reichsmark	58.60

Thomas Götz' Bierhalle.

Heute Freitag den 7. September

CONCERT-SOIREE

von der beliebten

Knaben-Musikkapelle aus Leibnitz

unter persönlicher Leitung ihres Musiklehrers
und Kapellmeisters **Franz Kappel.**

Anfang 7 Uhr. Entree frei. (1020)

Bei ungünstiger Witterung im Salon.

Am 8. und 9. September spielt diese Kapelle
im Brauhause „zum wilden Mann“ in Pettau.

Kunstausstellung

von

1024

Schüler-Arbeiten des Freihandzeichnens

an der k. k. Oberrealschule zu Marburg.

Die Ausstellung wird Samstag den 8. Sept.
eröffnet und Montag den 17. d. M. geschlossen.
Zu besichtigen täglich von 9—12 Uhr Vor- und
3—5 Uhr Nachmittag.

Eintritt pr. Person 10 kr. zu Gunsten des
Franz-Josef-Vereines zur Unterstützung armer
und würdiger Studenten der Anstalt.

Die Direktion.

Ehre, dem dem Ehre gebührt!

Am 29. v. M. hielt Herr Pollaneh,
Lehrer in St. Lorenzen a. d. R. B. eine kleine
Musikprobe seiner zwölf noch die Volksschule
besuchenden Schüler ab.

Es verdient dieser Herr Lehrer volles Lob;
die Kinder machten ihre Sache sehr gut; das
sehr gewählte Publikum zeichnete den Herrn
Lehrer sowie die Kinder durch Beifallsbezeugun-
gen aus.

Herr Obmann Michelitsch, Herr Wismann
und Herr Kommissär Grill hielten dem eifrigen
Lehrer lobende Anerkennungsreden. (1023)

Gasthaus

„zur Mehlgrube“ in Marburg.

Ich erlaube mir ergebenst die Anzeige zu
machen, daß ich die
Restauration „zur Mehlgrube“ in Marburg
im Hause der Frau Maria Schraml über-
nommen habe. Mein eifrigstes Bestreben wird
es sein, durch eine wohlbestellte Küche, gutes
Böhmisches Bier, vorzügliche Weine aus der
Schraml'schen Weingroßhandlung und aufmerk-
same Bedienung das Vertrauen des geehrten
Publikums zu erlangen. Mittagstisch wird so-
wohl in als auch außer dem Hause verabreicht.
(1021) Hochachtungsvoll

Kajetan Heim,
Restaurateur.

In Verlust gerathen:

Ein Päckchen Speise-Marken auf F. Schaiders
lautend, am Wege von der Tegetthoffstraße zum
Casino. — Gegen Belohnung abzugeben im
Comptoir d. Bl. (1026)

3 Koststudenten

werden in Wohnung und Verpflegung genommen
in der Flößergasse Nr. 5. (1018)

Ein schönes junges in jeder Richtung vor-
zügliches Pferd, zwei halbgedeckte Wagen,
ein schwerer Fuhrwagen sowie eine neue
Säckelmaschine verkauft (997)

Jos. Kartin.

1013)

concessionirten Privat-Handelschule

des

Peter Resch in Marburg a. D.

beginnt das Schuljahr mit 1. Oktober d. J. Die Schule umfaßt 2 Jahrgänge.

Der kaufmännische Unterrichtscurs für Mädchen beginnt mit 24.
September und dauert 10 Monate. Unterrichtsgegenstände: Handelsarithmetik, einfache Buch-
haltung, Wechselrecht, Correspondenz und Handelswissenschaft.

Programme werden auf Verlangen franko zugesandt und weitere Auskünfte bereit-
willigst erteilt vom
Direktor Peter Resch, Kaiserstraße 4.

Kundmachung.

Wegen Sicherstellung der traiteurmäßigen
Verköstigung im hiesigen k. k. Truppen-Spital
für die Periode vom 1. Jänner bis Ende De-
zember 1878 wird die diesfällige Offert-Ver-
handlung am **29. September** l. J. um 11
Uhr Vormittag bei der k. k. Militär-Intendanz
zu Graz stattfinden.

Bei der diesbezüglichen Verhandlung können
die Angebote nicht nur nach den einzelnen Speise-
gattungen, sondern auch nach den vorgeschriebenen
jeden Diät-Portionen, dann der Portion für die
Kommandanten, beziehungsweise Wärterinnen, per
Kopf und Tag gestellt werden.

Die bezüglichen Bewerber haben in den mit
einer 50 kr. Stempelmarke zu versehenen Offerten
die Angebote deutlich mit Ziffern und Buchstaben
ohne alle Korrektur zu schreiben und dürfen
keinerlei Radirungen bewirkt werden.

In den Offerten dürfen durchaus keine be-
dingungsweisen Angebote oder auf andere Offerte
Bezug habende Nachlässe, sowie auch keine Aus-
nahmen von den Lizitationsbedingungen enthal-
ten sein.

Ferner muß der Offertent in seinem Anbot-
schreiben ausdrücklich erklären, in nichts von den
vorgeschriebenen Lizitations- und Kontrahierungs-
bedingungen abzuweichen; endlich muß dem Offerte das
Badium, dann das ortsbehördlich ausgestellte und
politischerseits bestätigte Soliditäts- und Leistungs-
fähigkeits-Zeugnis beigelegt und ausdrücklich er-
klärt werden, daß der Offertent im Falle der
Erstehung sich verpflichte, nach erhaltener offizieller
Kenntniß hievon, das Badium zur vollen Kaution
zu ergänzen.

Nachtrags-Offerte werden keine angenommen.

Das Offert am Couvert mit der Ueberschrift
„Offert für das Truppen-Spital zu Marburg“
versehen, hat versiegelt und an die k. k. Militär-
Intendanz zu Graz adressirt, bei dieser bis zum
29. September l. J. längstens 11 Uhr Vor-
mittags einzulangen.

Die sonstigen Lizitationsbedingungen können
in der Spitalskanzlei zu Marburg vom 5. d. M.
an, von 9—12 Uhr Vor- und von 2—5 Uhr
Nachmittags eingesehen werden.

Marburg am 5. September 1877.

Die Verwaltungs-Kommission des k. k. Truppen-
Spitals Marburg. (1010)

Studierende

werden im Hause Nr. 14, Kaiserstraße, nächst
Realschule in ganze Verpflegung aufgenommen.

Auskunft wird erteilt in Spägel's Schuh-
niederlage, Herrngasse Nr. 28. (1019)

Kostknaben.

Neben der Realschule werden bei einer an-
ständigen Familie Kostknaben in solide Verpfle-
gung aufgenommen. Auch gegen Vergütung
von Viktualien. (1002)

Schillerstraße Nr. 167, I. Stock rechts.

Studierende

aus besseren Häusern werden im Hause Nr. 8,
Urbanigasse, in ganze Verpflegung bei billigen
Preisen aufgenommen. Auskunft wird erteilt:
Apothekergasse Nr. 6, im 1. Stock. (996)

1008)

2 Kostknaben

werden aufgenommen: Wendplatz Nr. 14, 1. Stock.

Darleihen.

Ich elocire Kapitalien gegen sichere Hypothek
und 7% Verzinsung. — Anfragen sind brieflich
an mich zu richten. (1012)

Dr. Duchatsch.

Weintrauben

frisch vom Stöck (1003)
zu verkaufen: **Domplatz Nr. 13.**

1 schön möblirtes Bimmer

im 1 Stock ist sogleich zu vergeben. (840)

Anfrage Domplatz Nr. 6.

Photograph

(512)

Heinrich Krappok

in Marburg, Stiehl's Gartensalon

empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.

Fässer

weingrün, 5- und 10-eimrige
zu haben in **Schraml's Kellerei,**
Tegetthoffstraße 47. (967)

Vorstehhund

wird zu kaufen gesucht. Derselbe muß sehr
hübsch, mittlerer Race und gut dressirt sein;
Alter nicht über 3 Jahre. (1000)

Anträge an J. Rest in Gonobitz.

Gesucht

zum sogleichen Eintritte eine **solide Kellnerin**
(ältere Person), welche den Wein im Vorhinein
bezahlen kann. Lohn sehr gut. (998)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Sehr einträgliche Lederer- Realität in Obersteiermark

ist zu verkaufen. (900)

Näheres im Comptoir des Blattes.

Das landtäfliche Gutenhart in Stranigen

an der von Cilli nach Gonobitz führenden Kom-
merzial-Straße, aus 4 Joch Nebengrund, 6 Joch
Wiesen meist mit Obst, 3 Joch Wald, 2 Joch
Acker, dann Gärten, 9 Wohnzimmer, 2 ge-
wölbte Wein- und Gemüse-Keller, Pferde-, Rind-
vieh- und Vorstenvieh-Stallungen, Waschküche u.
aus Familienverhältnissen sogleich zu haben. —
Auch kann ein anstößender Besitz aus 21 Joch
Acker-, Wies- und Waldgrund, dann ein Acker-,
Wald- und Wiesgrund mit 9 Joch beigegeben
werden. — Die reichlich zu erwartende Wein-
sechzung kann mit erworben, das Ganze auch
gegen ein Haus in Marburg eingetauscht werden.
Auskunft durch die Kanzlei des Herrn Dr.
Mullé in Marburg. (988)

Dampf- u. Wannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.
(106) **Alcis Schmiderer.**